

DAS IST PERVERS

Der Germanist Peter von Matt über das Risiko, Akademiker zu werden und die bedrohte Freiheit der Forschung



Herr von Matt, würden Sie einem jungen Menschen heute die akademische Laufbahn ans Herz legen?

Ich würde ihm oder ihr erst mal eine drastische Schilderung geben von dem, was sie oder ihn erwartet.

Und die wäre?

Dass er einen wesentlichen Teil seines Lebens für etwas einsetzt, das grausam scheitern kann. Wenn er das nur macht, um ein Herr Professor zu sein, soll er besser Präsident eines Schützenvereins werden. Wenn ihn aber primär die Wissenschaft interessiert, dann soll ers machen. Auch das schliesst das Scheitern nicht aus. Am Schluss fristen viele ein Dasein als Privatdozent, zwischen allen Stühlen. Ich kenne Privatdozenten, die sind bis auf die Knochen verbittert, und andere, die sind stinkvergnügt. Aber Sie haben schon Recht, das Problem der Privatdozenten ist nicht gelöst. Ich halte es auch nicht für lösbar.

Trotzdem halten Sie den real existierenden universitären Betrieb immer noch für ein gutes System?

Dieses System ist über Jahrhunderte gewachsen, deshalb muss man bis zum Beweis des Gegenteils davon ausgehen,

dass es auf einer Erfahrungsmasse beruht, die das Bewusstsein der Reformer übersteigt.

Ist einer mal Professor, darf er machen, was er will – auch nichts. Ist das gut?

Ja. Es darf nicht sein, dass politische Instanzen kommen und sagen, wie Wissenschaft betrieben werden soll. Bei der Wahl eines Professors muss man scharf prüfen, wen man wählt. Danach muss man ihn oder sie machen lassen. Erkenntnisse, die heute niemand zur Kenntnis nimmt, können in zehn Jahren lebenswichtig sein. Die Wissenschaft hängt von der vitalen Neugierde des einzelnen Forschers ab – die ist oft ihrer Zeit voraus. Man darf ihr keine Gewalt antun. Sie werden viele Fälle kennen, wo diese Neugierde nach der Wahl zum Professor in sich zusammengefallen ist. Dieses Risiko muss man in Kauf nehmen?

Das Risiko, eine verschnarchte Seele zu wählen, ist geringer als die Risiken einer befohlenen Forschung.

Es soll also nicht alles in einem ökonomischen Sinne direkt verwertbar sein?

Das ist die grosse Gefahr heute. Man institutionalisiert schleichend ein Kontrollsystem, das unter dem Aspekt der Ver-

wertbarkeit die Freiheit der Forschung unterhöhlt. Das Einholen von Drittmitteln gilt heute offiziell als wissenschaftliche Leistung. Das ist pervers.

Ihre Habilitation beschäftigte sich mit dem Schriftsteller E. T. A. Hoffmann.

Was ist der gesellschaftliche Nutzen einer solchen Arbeit?

Jetzt fragen Sie auch schon so. Hoffmann ist ein Autor, der in der Umbruchsituation zur Moderne geschrieben hat. Die Widersprüche dieser Zeit sind bei ihm in Geschichten übersetzt. Bis zu meiner Habilitation wurde er nur als Trivialautor wahrgenommen.

Man soll sein Licht nicht unter den Scheffel stellen.

Das war natürlich ein Witz. Weil Sie den Nutzen wollten. Im Ernst: Man hat erst im 20. Jahrhundert gemerkt, was man an E. T. A. Hoffmann hat.

Wieso haben Sie angesichts Ihres Ruhms und Ihres Einflusses nie den Ehrgeiz entwickelt, eine eigene Schule zu gründen oder wenigstens ein paar Zöglinge Ihres Vertrauens in der akademischen Welt zu platzieren?

Solche gibt es schon. Ich hatte immer die Haltung, wenn einer Karriere machen will, helfe ich ihm, wie ich kann. Aber ich hatte nie den Ehrgeiz einer akademischen Fortpflanzung.

Warum nicht?

Ich weiss es nicht.

Kein Sendungsbewusstsein?

Es hat mich einfach nicht interessiert. Und es hängt auch mit meiner Arbeit zusammen. Eine «Schule» hätte eine modellhafte methodische Position bedingt, die hundertfach anzuwenden gewesen wäre. Das liegt mir nicht. Ich musste immer wieder etwas anderes machen.

Letzte Frage: Warum sind Sie immer so unverschämt braun?

Meine Vorfahren waren Wildheuer.

Peter von Matt, 66, ist ein Star unter den Germanisten. Der emeritierte Professor der Universität Zürich wird für seine literaturwissenschaftlichen Werke mit Preisen überhäuft. Als Letztes ist erschienen: «Öffentliche Verehrung der Luftgeister». Von Matt lebt mit seiner Frau, der Literaturkritikerin Beatrice von Matt, in Dübendorf bei Zürich. Gespräch **Peer Teuwsen** (peer.teuwsen@dasmagazin.ch) Bild **Marc Wetli** (marc@wetli.com)